Verbrecherjagd

Von chaoticgirl

Verbrecherjagd

„*Aus dem Weg!*“, schrie er und schubste eine Oma zur Seite, die schreiend und um sich fuchtelnd zu Boden fiel.

„**Du verdammter...!**“, ertönte ein weiterer Schrei hinter ihm, der ihm sagte, dass sein Verfolger nicht mehr weit entfernt war.

Er legte trotz des heftigen Seitenstechens noch einen Zahn zu – er sah ja gar nicht ein, sich jemals fangen zu lassen, von diesem selbstgerechten kleinen Hobby-Gesetzeshüter.

„**Bleib sofort stehen! Oder ich schieße!**“ warnte ihn der Polizist.

Doch er lachte nur. Es hatte schon viele versucht ihn aufzuhalten, auch mit Waffengewalt, aber bisher hatte es noch niemand jemals geschafft.

Der Sack voller Geldbündel, den er über die Schulter geworfen hatte, hüpfte auf und ab, als er über Zäune, niedriges Gebüsch und „Unbefugten ist das Betreten verboten“-Schilder sprang.

Eine Menge Kohle war darin, er hatte eine gute Ausbeute gemacht. Wie viel es genau war, konnte er noch nicht sagen, aber mindestens den Wert eines Menschenlebens schleppte er da.

Warum hatte dieser bescheuerte Bankwächter auch unbedingt den Helden spielen müssen, nach seiner Flucht hätte er das Kind schon wieder unversehrt laufen lassen und dann wäre ihm auch nicht dieser gesetztestreue Hund auf den Fersen.

Nun ja, es machte die Sache etwas komplizierter, aber er würde ihn schon abhängen; er hatte, wie er aus früheren Begegnungen mit dem Polizisten wusste, einfach mehr Ausdauer und vor allem weniger Skrupel!

Er bog in einem Affenzahn um die nächste Ecke und – stand vor der Lösung des anhänglichen Problems.

Ausflüge hatte er im Kindergarten immer gehasst, aber in diesem Moment kam ihm die aufgeregte schnatternde Schar, die nur von zwei gestressten, überforderten Erzieherinnen betreut wurde sehr gelegen.

Er schnappte sich ein kleines Mädchen, das natürlich sofort anfang in den höchsten Tönen zu schreien und verschwand, bevor die Betreuerinnen wussten, was vor sich ging, in einer kleinen Seitengasse.

Hinter ihm ertönte aufgeregtes Schreien und ängstliches Weinen – dann bellte der Hund: „**Aus dem Weg! Wo ist er hin? Wo ist er hin!?**“

Er sprang mit dem kleinen Mädchen im Arm, das ihn inzwischen nur noch stumm mit großen Augen ansah, über einen großen Müllhaufen, wischte um die nächste Ecke – und stand in einer gottverdammten Sackgasse!

Schon tönte es hinter ihm: „**Hände hoch! Lass die Geisel gehen und ergib dich!**“

Das Kind wimmerte leise, als er sich langsam zu dem Polizisten umdrehte, der mit gezogener Waffe wartete.

Er tat, als wolle er das Kind langsam runter lassen, doch dann drehte er es um, sodass es den Polizisten ansah und hob es sich direkt vor die Brust.

„Du Schwein!“, knurrte der Gesetzeshüter wütend. **„Lass die Geisel sofort gehen!“**

„Sonst was?“, lachte er. *„Erschießt du sie?“*

Der Wachmann biss sich auf die Unterlippe und seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern.

Er konnte sehen, wie sein Hirn ratterte – er war schon so lange hinter ihm her, aber er konnte auch nicht das Kind gefährden.

Gut wenn man keine Skrupel hat, dachte er, gerade in dem Augenblick, als der Wachmann die Waffe hob und direkt auf das Herz des Mädchens und damit auf seine Brust zielte.

Einen Moment lang war er zu perplex um zu denken, und er glaubte noch an einen Irrtum, als der Polizist mit rauer Stimme sagte: **„Tut mir leid, Kleines, aber ich kann ihn nicht laufen lassen – nicht schon wieder!“**

Ein lauter Knall zerriss die Luft und er hörte, wie die Kugel heiß an ihm vorbeizischte, als er sich mit dem Kind zu Boden schmiss.

Er prallte hart auf seinem Arm, die Schulter knackste verdächtig, doch der Schmerz drang nicht in sein Bewusstsein, das Adrenalin verdrängte alles.

Sein Blick fiel auf das Mädchen; sie lag neben ihm – scheinbar unverletzt – und sah aus, als würde sie sich von diesem Schock nie wieder erholen.

Kein Ton kam von ihr, doch ihre Augen waren offen, wenn auch leer.

Dann schnellte er herum und sah den Polizisten an, als wäre er ein Geist.

Verwirrt bemerkte er den irren Glanz in seinen Augen. Der Lauf der Waffe zielte erneut auf ihn.

Er zwang sich, ganz langsam aufzustehen, dem Bewaffneten keinen Grund zu geben, erneut auf ihn zu schießen.

Als er auf den Knien war, hielt er inne – den Anderen ließ er keine Sekunde lang aus den Augen.

Auch dieser hatte nur Augen für ihn, zuckte noch nicht mal mit der Wimper, als er langsam nach dem Mädchen griff.

Und dann wurde ihm klar, dass es dem Polizisten völlig egal war, was aus dem Kind wurde.

Er war nur auf ihn fixiert. So fixiert, dass er sogar...?

„Warum...“, er musste sich räuspern, seine Stimme klang rau und leise. *„Warum hast du geschossen, du hättest sie verletzen können!“*, fragte er ihn, während er das zitternde, entsetzte Mädchen hochhob und langsam hinter sich schob.

„Seit wann hast ausgerechnet du Mitleid mit anderen Menschen? Du warst es doch, der den armen, ehrenwerten Bankwachmann eiskalt bei deinem Überfall erschossen hat! Und bei deinem vorletzten Coup hast du diese Juweliersangestellte einfach umgebracht! Und was ist mit deinem Kumpel, deinem Komplizen bei deinem letzten Geldtransporterüberfall? Wir haben ihn erstochen in deiner alten Wohnung gefunden! Oder besser: die Überreste, die die Maden noch nicht gefressen hatten.“

„Kumpel?“, dachte er. „Toller Kumpel! Wollte mich an die Bullen verpfeifen um die ganze Beute für sich zu behalten! Und dann war dieses Schwein auch noch mit einem Messer auf ihn losgegangen, als er den Gin mit den K.O.-Tropfen darin nicht getrunken hatte, den ihm sein toller „Kumpel“ andrehen wollte! Selbst schuld, wenn man nicht mit 'nem

Messer umgehen kann und sich so leicht überrumpeln lässt!

Überhaupt hatte er, wenn er so darüber nachdachte, nie einen wehrlosen Menschen, oder jemanden, der es nicht verdient hatte umgebracht.

Die Schlampe aus dem Juwelierladen hatte ihn mit ihrem süßen, kleinen Damenrevolver abknallen wollen – gut, dass sie offenbar nie Zielunterricht hatte! Und der Bankwachmann wollte bestimmt nicht nur über seine Knarre fachsimpeln, als er sie gezogen hatte. Und um das Kind machte er sich gerade mehr Sorgen, als um sich selbst.

„Ich habe niemals einem Kind etwas zuleide getan!“

„Nun, aber du wirst weiter stehlen und morden, wenn ich dich jetzt laufen lasse! Ich kann keine Rücksicht auf das Kind nehmen!“

„Bist du nicht die Polizei?! Beschützer und Helfer der Menschen?“

„Das bin ich. Und ich tue meine Pflicht und befreie die Welt von deinem Übel!“

Das fanatische Funkeln in seinen Augen wurde heller.

„Okay, okay!“ Er hob die Hände, achtete aber gleichzeitig darauf, dass er weiterhin das Kind verdeckte. *„Ich ergebe mich. Ich werde für meine Taten im Knast büßen!“*

„Von wegen!“, johlte der Sieger. **„Und bei der ersten Gelegenheit ausbrechen?! Oh nein! Du wirst büßen, aber nicht im Knast, sondern in der Hölle!“**

Er packte das Kind, riss es hoch und sprang hinter einen großen Müllcontainer, während ihm die nächsten Kugeln um die Ohren flogen.

Ein greller Schmerz zuckte durch seinen linken Arm – scheiße! Er war getroffen!

Ein glatter Durchschuss! Es brannte wie Feuer, doch er hatte nicht das Gefühl, dass es den Knochen erwischt hatte, er konnte den Arm noch ohne Probleme bewegen.

Leise wimmerte es neben ihm.

Das Mädchen, das er mit dem rechten Arm umklammert hielt, sah die blutverspritzende Wunde unverwandt an – ihr Gesichtsausdruck war schwer zu deuten – eine Mischung aus Panik, Entsetzten, Ungläubigkeit und völligem Unverständnis, was hier vor sich ging.

Er strich ihr beruhigend über den Kopf und drückte sie sanft an seine Brust.

„Tut mir leid, dass ich dich da mit reingezogen habe. Wenn ich gewusst hätte, dass die Situation so eskaliert...“, flüsterte er ihr zu und stockte, als der Polizist schrie: **„Komm sofort hinter dem Container hervor und ergib dich deinem Schicksal! Hier ist endlich Endstation für dich! Du sitzt in der Falle! Du Ratte!“**

Als die unnatürlich hohe Stimme verklang ertönte ein Geräusch. Ein Geräusch, das seltsamerweise Hoffnung in ihm weckte:

Sirenen. Polizeisirenen.

Als ihm die Ironie bewusst wurde, die in seiner Hoffnung steckte, prustete er unwillkürlich los. Er freute sich darüber, Polizeisirenen zu hören!

Und dann sprudelte es aus ihm heraus und er konnte es einfach nicht zurückhalten. Sein lautes Lachen erscholl durch die Sackgasse und klang unnatürlich und falsch.

Das Mädchen drückte seinen Kopf noch fester an sein Hemd, er konnte ihr heftiges Zittern spüren – und sofort verstummte er.

Erneut tätschelte er ihren Kopf und wollte sie mit leiser Stimme beruhigen, doch sie ging im triumphalen Kichern des Gesetzeshüters unter.

„Da kommen meine Kollegen – du bist erledigt! ICH habe gewonnen!“

Schritte und Stimmengewirr ertönten, das Klicken entsicherter Pistolen klang durch die Sackgasse und eine autoritäre Stimme befahl seinen Leuten, in Stellung zu gehen.

„Er ist verletzt, ich habe ihn angeschossen!“, die Stimme des Irren überschlug sich fast vor fanatischer Freude.

„Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus! Ihre Chance auf Flucht ist gleich null!“, rief die autoritäre Stimme.

„*Also gut, ich gebe auf! Nicht schießen, ich komme raus!*“, rief er und löste die klammernden Hände des Mädchens von seinem Hemd, nahm ihren Kopf zwischen die Hände, sodass sie ihn ansehen musste und flüsterte: „*Du bleibst hier, bis ich dir erlaube, herauszukommen, okay? Ich verspreche, dir wird nichts passieren.*“

Die Kleine nickte brav.

„Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, kommen Sie raus!“, rief der Polizeichef ungeduldig.

„*Ich komme jetzt!*“ – er hob beide Hände hoch in die Luft um zu zeigen, dass er unbewaffnet war und erhob sich langsam. Kaum hatte sein Kopf den Schutz des Müllcontainers verlassen, da sah er ein boshaftes Blitzen in den Augen des Fanatikers. Er ließ sich auf der Stelle fallen; schon schienen ihm die Schüsse aus dessen Pistole das Trommelfell zu zerreißen.

Tumult brach jenseits des Containers aus.

Uniformierte schrien erschrocken auf, der Polizeichef brüllte etwas, weitere Schüsse erklangen – dann wurde es still und nur noch das Schluchzen des Mädchens war zu hören.

„Sie haben nicht gesagt, dass das Zielobjekt eine Geisel hat“, sagte der Befehlshaber ruhig und alle Autorität war aus seiner Stimme verschwunden.

„**Weil es unwichtig ist**“, keifte der verrückt gewordene Polizist. „**Nehmt sofort die Waffen runter! Ich bin nicht euer Feind, der Feind sitzt hinter diesem Container und macht sich über mich lustig!!**“

„Er wollte sich ergeben, es gab keinen Grund, auf ihn zu schießen.“

„**Was haben Sie denn für einen Plan? Wie wollen Sie ihn schnappen?**“

„So, wie es das Gesetz vorsieht. Ich werde ihn verhaften und er wird seine gerechte Strafe erhalten.“

„**Gerechte Strafe?! Ein paar Jahre Gefängnis, Resozialisierung und dann ist seine Strafe verbüßt, das soll gerecht sein?!**“

„So ist das Gesetz“, antwortete der Polizeichef ruhig.

Der Irre schnaubte verächtlich. „**Das Gesetz ist schwach! Unfähig! Ich werde mich auf meine Art um das Problem kümmern!**“

„Sie gefährden die Geisel.“

„**Unwichtig. Wichtig ist nur, dass diese verbrecherische Ratte ausgelöscht wird, bevor sie noch mehr Schaden anrichten kann!**“

Plötzlich fielen erneut Schüsse und ein unheimliches Geheul entfuhr dem Verrückten.

„**Was tut ihr denn, lass mich los! Ich muss meine Pflicht tun und diesen Verbrecher zur Strecke bringen!**“

Ein Schatten fiel auf den Verletzten hinter dem Container und das Kind, dass sich schluchzend an ihn drückte.

Reflexartig erhob sich der Verwundete halb und schob es schützend hinter seinen Rücken.

Ein unrasierter Mann stand mit gezogener Waffe vor ihm und sah stirnrunzelnd zu ihm herab.

„Wir haben den verwirrten Kollegen überrumpelt und in Gewahrsam genommen. Keine falsche Bewegung und niemand wird verletzt-“, er blickte auf die blutende Schulter des Zielobjektes. „Nun – nicht noch mehr verletzt. Komm, meine Kleine, es ist alles wieder gut“, sagte er dann an das Mädchen gewandt.

Doch sie blickte zitternd auf die Waffe in seiner Hand und versteckte sich wieder

hinter dem Rücken ihres Beschützers.

Der drehte sich langsam zu ihr um, nahm sie auf den unverletzten Arm und erhob sich ganz.

Der Polizeichef trat zurück und ließ ihn vorbei gehen.

Mit einem Blick überzeugte er sich davon, dass die Gesetzeshüter die Situation im Griff hatten; der verrückte Polizist war entwaffnet und von mehreren Kollegen auf den Boden gedrückt worden, von wo aus er mit irren Blick jede Bewegung seines Feindes verfolgte.

Er ging zu einem jungen, sympathisch aussehendem Uniformierten und übergab ihm das Kind. „*Bringen Sie sie wohlbehalten nach Hause.*“

Der Polizist nickte und strich der Kleinen beruhigend über den Rücken, als er sie aus der dunklen Gasse heraustrug.

Der Unrasierte stand wieder neben ihm und packte ihn an der unverletzten Schulter. „Dort drüben ist ein Krankenwagen, kommen Sie mit.“

Doch als er ihn aus dem Sichtfeld des Irren führen wollte, wurde dieser rasend. Die Uniformierten hatten Schwierigkeiten, ihn nieder zu drücken, und waren schließlich seiner schier unmenschlichen Kraft unterlegen.

Er riss sich los, packte den Erstbesten an der Jacke und entwand seinen Händen dessen Dienstwaffe, um sie erneut auf sein Ziel zu richten.

Der hatte alles mitbekommen und duckte sich rechtzeitig weg, sonst hätte ihm die Kugel das Hirn durchlöchert.

Er legte aus seiner geduckten Haltung heraus einen Blitzstart hin und rannte die Gasse entlang zur Straße.

Die Polizisten versuchten nicht, ihn aufzuhalten – nicht er war die Gefahr, sondern der Verrückte, der mit gezückter Waffe hinterherjagte und wild um sich schoss.

„*Aus dem Weg!*“, schrie er und schubste einen Sanitäter zur Seite, der überrascht aufschreiend zu Boden fiel.

„**Du verdammter...!**“, ertönte ein weiterer Schrei hinter ihm, der ihm sagte, dass sein Verfolger nicht mehr weit entfernt war.

Er legte trotz des heftigen Seitenstechens noch einen Zahn zu – er hatte schließlich nicht vor sich umbringen zu lassen.

Kugel zischten um seinen Kopf, dann ertönte noch ein Schrei, doch er drehte sich erst an der nächsten Straßenecke kurz um, um nach seinem Verfolger zu sehen.

Dieser hatte aufgehört ihn zu jagen und floh nun seinerseits vor mehreren Uniformierten, die ihm im Namen des Gesetzes befahlen, stehen zu bleiben und aufzugeben.

Einen letzten Blick warf ihm der Irre zu und brüllte: „**Ich kriege dich, koste es was es wolle, ich werde dich zur Strecke bringen, du Ratte!!**“, dann sprang er über einen Gartenzaun und verschwand aus dem Blickfeld seines Feindes.

Der wandte sich ebenfalls um und floh die Straße entlang.

An den Sack voller Geld, der verlassen hinter dem Müllcontainer in der Sackgasse lag, dachte er nicht mehr, er hatte ein neues Ziel: Diesen Verrückten unschädlich zu machen, bevor er noch jemanden verletzen konnte – jemanden, wie dieses kleine Mädchen, dessen Gesicht er für den Rest seines Lebens niemals vergessen würde.

ENDE ?